

Kurzinterview Priesterausbildung
Mit Thomas Kuhn

Erzählen Sie uns zunächst ein bisschen über sich: Wer sind Sie? Was hat Sie in die Priesterausbildung geführt?

Wenn Sie mein Bild sehen, können Sie sich sicher vorstellen, dass ich nur Ausschnitte aus meinem Lebensweg berichten kann – sonst würde es einfach zu lange dauern.

Zuerst einige Fakten: Mein Name ist Thomas Kuhn und ich bin 1971 geboren. Dass ich einmal als Priesterkandidat ins Borromaeum kommen würde, hätte ich mir vor 30 Jahren nicht vorstellen können.

Dafür bringe ich inzwischen viele Lebenserfahrungen mit: Ich bin verwitwet und meine Frau starb nach vielen Jahren gemeinsamen Familienlebens 2016. Zu meiner Familie gehören meine Töchter (Zwillinge) und mein Sohn. Als ganze Familie haben wir uns in meiner

Heimatgemeinde St. Agatha Dorsten engagiert; 10 Jahre davon war ich Diakon mit Zivilberuf.

Nach einer handwerklichen Ausbildung habe ich, auch geprägt durch mein/unser Ehrenamt in der DPSG, eine Ausbildung zum Erzieher im Heimbereich absolviert.

Im Laufe meines Arbeitslebens habe ich dort immer wieder neue Herausforderungen gesucht, sei es im Rahmen der Inklusion oder in Schwerpunktbereichen in Stadtteilen mit einem hohen Anteil ausländischer Mitbürger. Zuletzt habe ich – eigentlich wir alle als Familie – in einem Kinderheim in Duisburg gearbeitet und jüngeren Kindern ermöglicht, statt in einer Wohngruppe in unserer Familie heranzuwachsen.

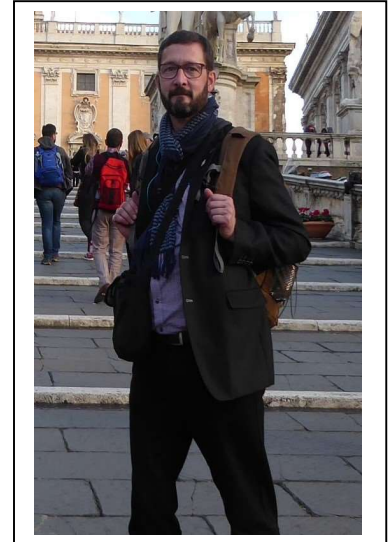
Die Möglichkeit, „zu Hause“ zu arbeiten, hat uns als Familie auch ermöglicht, aktiv in den verschiedenen Bereichen unserer Pfarrei mitzuwirken. Mein Einsatz vor allem in der Jugendpastoral hat Menschen dazu bewegt, mit mir über eine Vertiefung meines Glaubenslebens ins Gespräch zu kommen.

Nach einer Zeit des Zögerns und des Abwägens in der Familie war es schließlich soweit und **wir** haben uns als Familie auf den Weg meiner Ausbildung zum Diakon gemacht. 2012 wurde ich mit 9 anderen Männern zum Diakon mit Zivilberuf geweiht. Für meine Familie und mich hieß das auch, in der Pfarrei neu wahrgenommen zu werden, da wir diesen Schritt gemeinsam gegangen sind. Mit meiner Weihe kamen auch neue und spannende Herausforderungen auf mich zu: Beerdigungen und Taufen sind Möglichkeiten, nahe bei den Menschen zu sein, sie auf einem Stück ihres Lebensweges zu begleiten und als Familienvater selbst Zeugnis für Christus abzulegen. So wuchs ich als Diakon immer weiter in das Feiern unseres Glaubens hinein.

Es erfüllt mich, mein Handeln im Gebet an Christus rückzubinden und daraus immer wieder Kraft zu schöpfen. Dass sich dabei im Laufe des Lebens der Weg des Betens immer wieder verändert, finde ich gut. Aber auch die Veränderungen im Leben der Pfarrei haben mich verändert und geprägt. Es war etwas Besonderes, in der Gemeinde verstärkt als Leiter von Gottesdiensten wahrgenommen zu werden.

Nach dem Tod meiner Frau habe ich mein Engagement fortgesetzt. Und so wie einige Jahre zu vor brachten mich andere Menschen – Bekannte, aber auch Fremde – auf den Gedanken, ob ich mich nicht ganz in den Dienst des Herrn stellen wolle. Sie könnten sich das für mich gut vorstellen. Mit diesem Gedanken ging ich dann immer mehr ins Gespräch und ins Gebet. Zuletzt sagte mein geistlicher Begleiter: Worauf wartest du? Da lag schon ein langer Weg hinter mir.

Nach meiner Bewerbung bin ich dann zunächst von Juni bis Ende September im Gemeindepraktikum in St. Viktor in Damme gewesen und dann, Anfang Oktober, ins Borromaeum eingezogen.



Sie sind im Vergleich mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern des Borromaeums schon ein „älteres Semester“. Wie erleben Sie das Zusammenleben?

Ich finde es vor allem interessant, mit den jungen Menschen zusammenzukommen, die auf so unterschiedliche Weise ihren Weg im Borromaeum gehen. Ich bin offen aufgenommen worden, auch wenn es natürlich erstmal ein paar neugierige Blicke und eine gewisse Distanz gab: Für die meisten Mitbewohnerinnen und -bewohner bin ich im Alter ihrer Eltern, selbst meine Kinder sind älter als sie. Ich bin aber ein offener Mensch, habe nichts dagegen, geduzt zu werden und bringe mich mit meiner Lebenserfahrung und meinen Möglichkeiten ein. Das kann helfen, Barrieren abzubauen.

In einer WG zusammenzuleben bringt natürlich schon einen besonderen Kontakt, da kommen manchmal meine Lebenserfahrung und meine Gewohnheiten durch. Aber ich denke, gemeinsam kriegen wir das ganz gut hin.

Ich bewundere die jungen Leute für ihre Spontanität, ihr Lernen und wie sie ihren Weg finden. Da läuft manches bei mir ganz anders. Ich bin ein Mensch, der mehr Struktur und Ruhe braucht. Ich bin gerne mit den anderen in der Coeli-Bar, aber irgendwann ziehe ich mich auch zurück.

Auch an der Uni, wo ich als Gasthörer mein theologisches Wissen auffrische, bin ich mittlerweile als einer unter gleichen aufgenommen.

Wie gestaltet sich Ihr Ausbildungsweg weiter? Gibt es Dinge, die Ihnen besonders wichtig geworden? Worauf freuen Sie sich schon?

Derzeit bin ich als Student Gasthörer an der Universität und ich freue mich schon auf das nächste Semester. Zwischen der Gemeindegemeinschaft und dem Studium liegen schon manchmal Welten. Manches habe ich in der Gemeinde aus dem Blick verloren und frische es jetzt auf.

Zudem nutze ich die Zeit, herausgelöst aus dem normalen Alltag und nach ereignisreichen Jahren, meinen Lebens- und Glaubensweg in Ruhe in den Blick zu nehmen. Dabei finde ich interessant, mich mit den Seminaristen über ihren Glaubensweg auszutauschen. Darauf freue ich mich auch weiterhin. Die Möglichkeit, mein Gebetsleben hier neu anzusehen, sich auszutauschen und Impulse zu bekommen ist im Blick auf meine Entscheidung für die Priesterweihe sehr wichtig.

Dass mir das Lernen nicht mehr so leicht fällt, wie den anderen Studentinnen und Studenten merke ich schon. Meine Schulzeit liegt einfach deutlich länger zurück.

Respekt habe ich auch vor anderen Lernfeldern, wie dem Gesangsunterricht und der Sprecherziehung. Das sind positive Herausforderungen für mich.